

**Eröffnung der 65. Bregenzer Festspiele,
21. Juli 2010**

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Gerne habe ich auch heuer, und gerade heuer, die Einladung angenommen, die 65. Bregenzer Festspiele zu eröffnen.

Das Festspiel-Motto „In der Fremde“ lädt dazu ein, Überlegungen über das Eigene und das Fremde, über Heimat und Exil, und über unsern eigenen Umgang mit dem Phänomen des Fremden anzustellen. Xenophobie ist wahrscheinlich so alt wie der Krieg.

Von dieser Möglichkeit wurde auch von meinen Vorrednern Gebrauch gemacht, und ich möchte die bisherigen Ausführungen aufgreifen und weiterführen:

Viele Österreicherinnen und Österreicher mussten um 1938 ihre Heimat verlassen und in die Fremde gehen.

Dieser Schritt rettete ihnen zwar in vielen Fällen das Leben, zwang sie aber, die Heimat und alles Vertraute hinter sich zu lassen. Einige konnten sich im Exil eine neue Existenz aufbauen, andere, wie etwa Stefan Zweig, zerbrachen an ihrem Schicksal.

Ich habe noch ziemlich viele dieser Vertriebenen und in die Fremde gezwungenen Österreicherinnen und Österreicher kennengelernt. Von Otto Leichter bis Hans Kelsen. Von Erich Fried bis Marie Jahoda. Von Oscar Pollak bis Walter Wodak. Von Paul Lazarsfeld bis Hilde Spiel etc. Auch Bruno Kreisky.

Nach 1945 war Gelegenheit zu zeigen, ob und wie das neu erstandene Österreich seine Lektion gelernt hatte.

In den ersten Jahren nach 1945 konnten wir uns nicht wirklich auszeichnen, was die Einladung zur Rückkehr an vertriebene Österreicherinnen und Österreicher betrifft, wobei ein exaktes

Urteil darüber, ob die schwierigen Lebensverhältnisse in Österreich der unmittelbaren Nachkriegszeit, oder Reste von Vorurteilen und Egozentrik dafür verantwortlich waren – und in welchem Mischungsverhältnis – noch nicht endgültig feststeht.

Als aber die schlimmste Phase der Nachkriegszeit vorbei war und wir die Mitte der 50-iger Jahre erreicht hatten, also ganz konkret während der Ungarnkrise, oder nach der Niederschlagung des Prager Frühlings, aber auch nach dem Militärputsch in Chile, hat sich Österreich von seiner besten Seite gezeigt. Österreich war ein Land, das Fremde unbürokratisch aufnahm, versorgte und durch sein ganzes Verhalten alles daran setzte, diesen Menschen nicht auch das zu nehmen, was ihnen oft als Letztes geblieben war: Nämlich ihre menschliche Würde.

Seither hat es verschiedene Phasen, verschiedene Verhaltensweisen, Höhepunkte und Tiefpunkte und vor allem auch individuell sehr unterschiedliche Positionen gegenüber

Fremden, gegenüber Menschen aus anderen Ländern und Kulturen gegeben.

Das Thema, das in Medea abgehandelt wird, ist jedenfalls auch im 21. Jahrhundert aktuell.

Der Umgang mit Menschen aus anderen Kulturkreisen, die eine andere Sprache sprechen und womöglich eine andere Religion haben, fällt uns offenbar ganz und gar nicht leicht, obwohl unser Österreich, wie es heute besteht, ohne die Durchmischungen, die Zuwanderung und die geistigen Befruchtungen durch Fremdes im Laufe des 20. Jahrhunderts gar nicht denkbar wäre.

Die Gefahr, vom Weg einer humanen und humanistischen Grundeinstellung gegenüber Menschen aus anderen Nationen oder Kulturen abzuweichen, ist jedenfalls beträchtlich.

Sind wir müde geworden?

Verlieren wir an Sensibilität für das Schicksal anderer Menschen?

Ist die Bereitschaft zu teilen umso geringer, je höher das Bruttonationalprodukt und das Pro-Kopf-Einkommen ist?

Irritiert uns das Fremde mehr als früher, obwohl oder gerade weil die Nationen und Völker immer näher zueinander rücken?

Oder wird die junge Generation in Österreich, die Generation, die in einem zusammenwachsenden Europa aufwächst, die gemeinsam Sport betreibt, studiert und Grenzen überschreitet, die Kraft haben, unbeschadet ihrer nationalen Wurzeln **das** in den Vordergrund zu rücken, was alle Menschen verbindet: Nämlich die gemeinsame Menschenwürde?

Ich setze sehr auf diese Hoffnung. Und wir müssen alle unseren Beitrag dazu leisten.

Meine Damen und Herren!

Weshalb wählt ein Festival wie die Bregenzer Festspiele ein so politisches Thema?

Ich habe mit keinem der Verantwortlichen darüber gesprochen, aber es fallen mir gute Gründe dafür ein.

Da ist zum Beispiel das Interesse, sich mit Exilkunst auseinander zu setzen. Nach Ernst Krenek, dem vor zwei Jahren ein Schwerpunkt gewidmet war, handelt es sich diesmal um den bereits mehrfach erwähnten polnischen Komponisten Mieczyslaw Weinberg. Auch er hat, wie Krenek, die Erfahrung von Vertreibung und Exil machen müssen und sich in seinem künstlerischen Schaffen mit diesem Schicksal auseinander gesetzt.

Zum Anderen aber verweist das Motto „In der Fremde“ auf eine zutiefst künstlerische Erfahrung, ja auf die Erfahrung der Kunst

schlechthin: jene nämlich, mit dem Nicht-Vertrauten, dem Fremden eben, zu tun zu haben, neue Ausdrucksformen zu suchen und sich der Unsicherheit des Experiments auszusetzen. Genau aus diesem Grund konnte Arnold Schönberg seinerzeit die kategorische Feststellung treffen: „Kunst heißt: neue Kunst“. Nötigenfalls bedarf es des Bruches mit dem Alten, der Begegnung mit dem Fremden, um das Neue zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren!

Intendant David Pountney und sein Team haben einmal mehr ein spannendes, ein ambitioniertes Programm zusammengestellt. Dafür möchte ich ihm, seinem Team und auch Präsident Günter Romberg sehr herzlich danken.

Und auch wenn das bestimmende Thema des heurigen Festspielsommers „In der Fremde“ heißt: Fühlen Sie sich hier in Bregenz ganz zu Hause.

Und haben Sie ein Herz für das Fremde und für eine Kunst, die Xenophobie überwindet.

Letztlich ist jeder Mensch in seinem Leben in manchen Situationen auch ein Fremder.

Ich erkläre die Bregenzer Festspiele 2010 für eröffnet.